

Am Ende wird gefragt, was wir aus unserem Leben gemacht haben. Wie wir mit unserer Lebenszeit umgegangen, wie wir gelebt haben. Wie wir mit anderen Menschen gelebt haben, was wir vom Leben und Menschen gehabt haben und diesen gegeben haben. Welches unsere Leitmotive, Wertvorstellungen, Grundsätze waren; kurzum wie wir Leben, Gott und die Welt verstanden haben, aber auch uns selbst. Manche leben als würden sie ewig leben, als gäbe es kein Ende ihres Lebens, als wären sie niemandem Rechenschaft schuldig. Manche leben gedankenlos dahin und nehmen ihr Leben als Aneinanderreihung von Ereignissen verbunden mit dem Verlangen möglichst viel zu erleben. Diese sind dann überrascht, wenn ihr Leben zu Ende geht oder entsetzt, wenn Probleme, Niederlagen, Krankheiten kommen. Für manche gilt, als wären sie nur lange da gewesen, aber nicht gelebt haben. Andere leben in so viel Elend und Not, Sorgen und Leid, dass sie ihr Leben nur als schwer und niederdrückend empfinden. Andere erleiden so viel Unrecht, Krankheiten, Armut, einen frühen, bitteren, schweren Tod und wieder andere werden Opfer von Krieg, Gewalt, Vertreibung, Hass und Neid, seelischen Qualen, dass sie kaum etwas vom Leben und seinen schönen Seiten erleben konnten. Wir denken im tristen November mehr als sonst an unsere verstorbenen Angehörigen und Freunde, liebgewonnenen Menschen und deren Leben. Geschenkte Zeit unser Leben. Geschenkte Chancen für uns. Bewusst leben. Das eigene Leben verstehen lernen, zuweilen auch erst im Nachhinein. Vom Leben anderer für sich selbst lernen. Menschen können ein gutes Leben führen in Wohlstand, Freude, Geborgenheit ohne große Schwierigkeiten, ohne schwere Fehler und Fehlverhalten anderen gegenüber. Es scheint als würden sie auch besser im Leben zurechtkommen und glücklicher leben als religiöse Menschen, als Christen wie wir. So leben manche gut wie in der Erzählung ohne Gott, der scheint abwesend wie auf einer langen Auslandsreise. Doch uns beschleicht dieser Eindruck auch immer wieder. Gott, abwesend, schweigend, sogar abweisend unseren berechtigten Anliegen und Sehnsüchten gegenüber. In schweren Lebenszeiten geraten wir deswegen in Zweifel und können den Glauben an seine Gegenwart und Existenz verlieren oder aufgeben. Doch die grundlegenden Lebensfragen bleiben und kommen immer wieder mal und verlangen nach unseren Antworten. Wir suchen nach Wegen für Geborgenheit, Glück, was immer wir darunter verstehen, wir suchen nach Sinn und Halt, damit wir nicht in bitteren Zeiten zerbrechen. Jesu Erzählung spricht davon, dass jeder genug zum Leben bekommt, damit er aus seinem Leben ein gutes Leben machen kann, für sich, für andere, mit anderen und am Ende steht Freude und Gemeinschaft. Man mag es als Jenseitsvertröstung verstehen. Nach dem Tode ist sowieso alles besser, also nimmt man alles hin, was einem im Leben widerfährt, nennt es Schicksal, dass wir nichts unternehmen, um uns zu ändern oder Leben und Elend, Leiden und Unrecht anderer zu ändern und dagegen etwas zu unternehmen. Warum sich also hier und heute anstrengen, wenn nach dem Tod alles besser sein wird?! Heute meinen viele eher, dass mit dem Tod alles endet und die Folge ist eine ähnliche: warum anderen helfen, warum etwas ändern in der Gesellschaft, solange es selbst einem gut geht und das ist wichtigste. Jesus aber denkt und lebt anders. Die Knechte nehmen ihre Gegenwart, ihr jetziges Leben ernst. Jeder erhält genug zum Leben, ganz individuell und alle bis auf einen machen aus ihrem Leben und aus sich selbst etwas. Das eigene Leben als Geschenk, als anvertrautes Gut zu verstehen, mit dem man sorgsam und verant-

wortungsbewusst umgeht. Sie nehmen es, um mehr Leben zu gewinnen. Sie behalten es nicht für sich. Nur einer vergräbt das Leben in der Erde. Niemand sieht es, keiner hat es etwas davon. Dieser Mensch ist von lauter Angst um das Leben geprägt; weil er nichts falsch machen will, macht er alles falsch, er versucht risikolos zu leben, in totaler Sicherheit, dass nichts passiert. Zudem hat er Angst vor seinem Herrn, der ihm Leben anvertraut hat. Angst vor ihm und Angst um das anvertraute Leben prägen ihn. Er sieht nicht das Vertrauen seines Herrn, nicht den Reichtum, den er erhält. Nichts hat man nur für sich allein. Der Mensch lebt immer in Beziehung zu anderen und Menschen leben voneinander. Das hat er vergessen. Im Grunde lebt er auf Kosten anderer, die sich für ihn mühen, er aber nicht für sie. Er lässt noch nicht mal zu, dass andere etwas für ihn tun. Aus Angst vor anderen macht er nichts aus sich und dem Leben. Er gibt es zurück, wie er es erhalten hat. Eine Warnung. Wir können und dürfen etwas mit unseren Gaben machen, damit Leben sich entfaltet, damit wir Freude, Anerkennung, Gemeinschaft, Zuwendung, Zukunft und Geborgenheit erfahren. Leben ist lebendig, es entwickelt sich weiter, wir werden dadurch weise, reife Persönlichkeiten, die immer mehr vom Leben verstehen, uns gute Menschen entdecken, gute Worte, Rat und Ermutigung, Trost und Beistand. In alledem meint man oft, Gott sei nur der Zuschauer, aber er traut uns vieles zu, er gibt uns manches an Gaben und Menschen, damit wir leben können, auch dann wenn wir weinen und scheitern, doch selbst dann vertrauen wir, dass wir irgendwie weiterkommen. Wir vergraben uns selbst nicht in der Erde aus Angst, aus Enttäuschung, aus Verletzung. Wir haben Leben erhalten, durch das wir und andere leben, wenn wir uns bewegen, uns als Menschen, als Christen einbringen im Leben. Es ist ein Leben in Beziehung mit anderen und mit Gott. Wer sich aus allem heraushält, vergräbt sein Leben in der Erde, auch wenn er meint dadurch alles richtig und gut zu machen, aber in Wahrheit lebt er nicht und erlebt nicht wie sein und anderer Leben reift und wächst, sich freut und liebt; er bleibt einsam und isoliert und am Ende ist er verloren.